

haben, welche die kaufmännischen Kreise in der gefährlichsten Weise brand-
 schaft. Mehrere dortige „Firmen“, die offenbar lediglich zu dem Zwecke
 errichtet worden sind, machen nach auswärts, wo sie nur Glauben fin-
 den, großartige Bestellungen in Holz (aus Galizien), Mehl, Posamenten-
 waaren, Spitzen, überhaupt in allen Artikeln die man ihnen liefern
 mag, und geben sich dabei gegenseitig als Referenzen auf. Die Waaren,
 welche sie so erlangen, werden dann um jeden Preis weiter verkauft,
 die Lieferanten erhalten aber nicht einen Groschen und können Nichts
 bekommen, da die Betreffenden völlig mittellos sind. Hoffentlich werden
 die Gerichte den Industrierittern schnell genug auf die Spur kommen
 und sie unschädlich machen; jedenfalls ist aber Vorsicht zu empfehlen,
 namentlich in den Fällen, wo versucht wird, neue Verbindungen anzuknüpfen.

— Ueber Paris vom 1. April kommt dem „B. Börs.-C.“ die
 Nachricht von einem theilweisen Einsturz des Mont-Genis-Tunnels. Man
 berichtet von dort: Nähere Details fehlen noch gänzlich, da die Bahn-
 verwaltung der Paris-Marseiller Bahn, wie immer, Alles zu vertuschen
 sucht. Man weiß bis jetzt nur, daß der Einsturz auf französischer Seite
 erfolgte und daß die Bäume im Tunnel blockirt sind, was zu dem Schlusse
 zu berechtigen scheint, daß der Tunnel an zwei Stellen eingebrochen ist
 und daß sich zwischen diesen beiden Stellen mehrere Eisenbahnzüge be-
 funden haben (?). In welcher entsetzlichen Situation müssen sich die
 Reisenden dieser Bäume befinden!

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 9. April. In dem im August 1875 total nieder-
 gebrannten, und bereits wieder neu erbauten Wohnhause des Besitzers zc.
 Glöckner in Carlsfeld war am Morgen des 31. vor. Mts. in den
 obern, noch im Ausbau begriffenen Räumen abermals ein Brand ent-
 standen, welcher jedoch noch rechtzeitig bemerkt und gelöscht worden ist.
 Brandstiftung wird vermuthet. — Bei der am 5. d. Mts. in Zwickau
 stattgefundenen öffentlichen Hauptverhandlung sind die bei dem Dschag-
 schen Diebstahl in Schönheide betheiligten gewesenen Diebe und Hehler
 zu je 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

— Dresden, 7. April. Das Tagesereigniß, welches seit Beginn
 dieser Woche die ganze Welt in Aufregung versetzt, ist der Rücktritt
 des Deutschen Reichskanzlers. So unvollständig und theilweise
 einander widersprechend die Nachrichten waren, die zuerst in die Öffent-
 lichkeit gelangten, so kann doch so viel als feststehend angenommen wer-
 den, daß Fürst Bismarck um seinen Abschied nachgesucht, statt dessen
 aber vorläufig einen längeren Urlaub erhalten hat. Einzelne Blätter
 behaupten nun zwar, daß der Fürst auf seinem Entschlusse verharre,
 und daß der Kaiser auch bereits seine Zustimmung dazu erteilt habe.
 Ersteres scheint richtig zu sein, Letzteres ist entschieden falsch. Alle Ent-
 schlüsse des Kaisers, die bisher getroffen sind, sind nur darauf ge-
 richtet, dem Kanzler eine augenblickliche Befreiung von der Last der
 Geschäfte zu verschaffen. Dieser eingreifende Beschluß sind vorbehalten
 und werden sicherem Verneymen nach erst gefaßt werden, wenn der
 Deutsche Kronprinz, der zur Zeit in Hannover weilt, nach Berlin
 zurückgekehrt sein wird. Eine hiernach naheliegende Schlussfolgerung
 würde sein, daß es sich in der That um eine Abdankung des Reichs-
 kanzlers und eine definitive Wiederbesetzung des Postens eines obersten
 Reichsbeamten handle. Gleichwohl ist es immerhin möglich, daß ein
 scheinbares Interimisticum festgehalten werden wird; und zwar mit Rück-
 sicht auf die äußere Politik. Es scheint nämlich die Absicht zu bestehen,
 dem Fürsten Bismarck die Wiederübernahme der Geschäfte für den Fall
 ernstlicher kriegerischer Ereignisse offen zu halten; dies wäre aber nicht mög-
 lich, wenn seine Stelle erst definitiv besetzt ist, ohne daß damit zugleich
 dem Nachfolger ein empfindliches Misstrauensvotum gegeben würde. Wie
 die Entscheidung nach Rückkehr des Kronprinzen ausfallen wird, ist vor
 der Hand nicht abzusehen. Wir sind an Ueberraschungen gewöhnt,
 und so ist nicht ausgeschlossen, daß selbst das Unerwartetste geschehen
 kann. — Ueber die Gründe, welche den Fürsten Bismarck bestimmt
 haben, sich zurückzuziehen, gehen gleichfalls die mannigfachen Gerüchte
 um. Die meisten Blätter bezeichnen die Affaire Stosch und die Parteinahme
 des Kaisers und des Kronprinzen für den Marineminister als
 Ursache. Wenn auch dieser Angelegenheit ein gewisser Antheil an den
 Entschlüssen des Kanzlers nicht abgesprochen werden kann, so ist doch
 nicht anzunehmen, daß sie die eigentliche causa movens gewesen. Jener
 Conflict hat vielleicht das Maß der Verstimmung voll gemacht. Denn
 daß der Kanzler in hohem Grade verstimmt war, z. B. über den Beschluß
 des Bundesraths und des Reichstags über den Sitz des obersten Reichs-
 gerichts, über die Frage der Berlin-Dresdner Bahn, über die Haltung
 des Reichstags überhaupt u. s. w., wird nicht in Abrede zu stellen sein.
 Es kommt hinzu, daß Fürst Bismarck in der That krank sein soll. Ob
 aber nicht auch anderwärts Verstimmung herrscht, bleibe unerörtert. Die
 „Neue Reichszeitung“ erhält aus Wien eine sehr beachtenswerthe Corre-
 spondenz, welche die eigentliche Ursache des Vorganges als außerhalb
 Berlin und Deutschland liegend bezeichnet. Nach derselben hätte man
 in maßgebenden Kreisen Wiens die Ueberzeugung, daß der Impuls zu
 dieser Demission von Petersburg aus gegeben sei. Man erinnert
 sich eines Ausspruches des Fürsten Bismarck, daß er zur Durchführung
 der Pläne Rußlands in der Orientfrage keinen „pommerschen Knochen“
 opfern werde. Dieses geflügelte Wort sei in Petersburg sehr übel ver-
 merkt worden, und seitdem habe man danach unablässig gestrebt, die
 Situation so zu gestalten, daß die Ansicht des deutschen Kaisers als
 die für die Politik des deutschen Cabinets in der Orientfrage allein
 maßgebende zur Geltung gelange. Wir theilen diese Person mit, ohne
 für die Richtigkeit derselben einzustehen.

— Leipzig, 6. April. Das „L. Tzbl.“ schreibt: „Eine wichtige
 Nachricht geht uns soeben zu; sie lautet kurz: Berlin, 6. April. In
 der heutigen Bundesrathssitzung wurde das Gesetz über den Sitz des
 Reichsgerichts in Leipzig angenommen.“ Hiermit ist die für Deutschland
 wie für unser Leipzig insbesondere so wichtige Frage endgültig gelöst.
 Leipzig tritt damit als zweite Stadt des Reiches an die Seite Berlins.
 Sorgen wir dafür, daß es sich dieser Ehrenstellung würdig zeige.“

— Leipzig, 5. April. Vergangene Nacht bei Ankunft des Per-
 sonenzuges Nr. 409, 1 Uhr 46 Min., auf hiesigem Dresdner Bahnhofe
 vermifste der Locomotivführer des Zuges seinen Feuermann, Namens
 Spröde, den er, wie er sich erinnerte, zuletzt in Borsdorf wahrgenommen
 hatte. Bei dem hierauf mittelst Extramaschine sofort vorgenommenen
 Absuchen der Strecke fand man Spröde bei Posten 19 zwischen Bors-
 dorf und Posthausen neben dem Gleise liegend, mit zerschmetterter
 Hirnschale, entseelt vor. Der Aermste ist jedenfalls durch einen Fehltritt
 von der Maschine gestürzt.

— Aus Seifersdorf bei Radeberg wird gemeldet: Auf dem
 hiesigen Friedhofe wurden am 19. März und am 3. April wegen Ver-
 dachtes der Leichenberaubung zwei verschiedene Gräber geöffnet. Während
 im ersten Falle Verdachtspuren sich nicht vorfanden, ergaben sich am
 Grabe der verstorbenen 53jährigen Frau B. von hier derartige Verdachts-
 momente, daß hier selbst eine Ausgrabung der Leiche auf Anordnung des
 Gerichtsamts Radeberg stattfand. Dabei ist festgestellt worden, daß das
 oberste Bret des Sargdeckels in der Mitte gewuchtet eingetreten und
 auf den Kopf des Leichnams ein 13 Pfund schwerer Stein, auf Hals
 und Brust aber ein Stück Rasenabstich gelegt worden war. Kleid und
 Hemd waren zerrissen, und unter dem Halse fand sich ein 6 Zoll langer
 Schmiedennagel vor. Der Leichnam selbst war weder verlegt, noch be-
 schädigt, doch war von dessen Kleidung bez. dem Sargschmucke Folgendes
 gestohlen: 1 schwarze Spitzenhaube, 1 brauner Schlips, 1 halbes weißes
 Halstuch, 1 Paar baumwollene schwarze Handschuhe, 1 Paar schwarze
 Babuschen, ein weißer Strumpf, das Kopfsissen und mehrere Kränze.
 Das Motiv dieser wahrscheinlich in der Zeit vom Charfreitag bis zum
 ersten Osterfeiertag vollführten Schandthat scheint Aberglaube gewesen
 zu sein. Der hiesige Kirchenvorstand hat auf die Ermittlung des Thäters
 eine Belohnung von 200 Mark gesetzt.

Es ist eine alte Geschichte.

Novelle von W. v. Strachwitz.

„Na, Annetten, sitzen ja gar betrübt da. Wo drückt denn der
 Schuh? Am Herzen? Na, nu, werden Sie nur nicht roth. Mit einem
 so hübschen, ausgewachsenen Mädchen kann man schon ein Wörtchen
 reden. Nu stecken Sie mir aber gleich ein anderes Gesicht auf, ich bringe
 Ihnen, was Sie bald kuriren wird — da, vom Schatz, nicht wahr?“
 Anna, des Postwagenmeisters Koch ältestes Töchterlein, erröthet
 noch einmal, dann wirft sie ihre Näharbeit bei Seite und fliegt zur
 Thür, um dem alten Postboten den Brief abzunehmen, den ihr dieser
 mit gutmüthigem Lächeln entgegenhält. „Nu, hab' ich recht?“ schmunzelt
 er, „aus Liegnitz, vom Herrn Wohlgeruth; ich alter Praktikus werde
 doch wohl die Handschrift kennen, die ich viel tausendmal gesehen, als
 er noch bei uns am Schalter saß. 'n schmucker Mensch; recht schade,
 daß sie ihn nicht hier gelassen haben, und wie lange wird es dauern,
 so holt er uns unsere Anna auch noch weg. Wann ist denn die Hochzeit?“
 Erglühend verbirgt Anna den Brief unter der Schürze und flüchtet
 damit schon in die Küche.

Der Alte sieht ihr lächelnd nach. „Ein Prachtmädel! Man möchte
 den Wagenmeister um die Tochter und den Herrn Wohlgeruth um den
 Schatz beneiden,“ murmelt er vor sich hin und setzt sich in den gewohnten
 Trab.

Der Postwagenmeister Koch hat eine Wohnung im Postgebäude
 inne; ihm liegen zugleich die Funktionen eines Beschließers und Heizers
 ob, er ist der Dekonom der Passagierstube, und die jungen, unverheiratheten
 Postbeamten pflegen ihre Beföstigung von ihm zu beziehen. Anna führt
 ihm, da er verwittwet, mit Hilfe ihrer jüngeren Schwester die Wirthschaft;
 sie bringt den jungen Leuten, wenn diese zur Speisezeit gerade dienstlich
 beschäftigt, den Kaffee, das Mittag- oder Abendbrod in die Bureau's
 und kommt auch sonst häufig in die Diensträume. Und wenn es geschieht,
 ist es, als fiele ein Sonnenstrahl hinein und streifte die Gesichter drinnen,
 daß selbst das grämlichste fröhlicher schaut. Seit vierzehn Tagen aber
 ist sie nicht mehr das muntere Ding wie sonst, so lange ist es auch
 gerade her, daß der Heinrich Wohlgeruth nach Liegnitz verlegt wurde.
 Ein schmucker Bursche, wie schon der alte Briefträger sagte. Das mußte
 einmal ein hübsches Paar geben und die Anna würde künftig der
 „Frau Postsekretair“ keine Schande machen, denn sie war nicht nur
 ein bildsauberes, sondern auch ein verständiges, gebildetes Mädchen. —

Mit fliegender Hast hat Anna den Umschlag des Briefes gelöst
 — es ist der erste Liebesbote. Ihre Augen glänzen von Glück und
 Dankbarkeit. „Liebe Anna!“ liest sie. Da erlischt ihrer Augen Glanz,
 sie preßt die Hand auf das Herz, und mit einem leisen, klagenden
 Schrei sinkt sie auf einen Stuhl. „O, Heinrich, Heinrich, wie kannst
 Du mir das thun, und ich habe Dich so unendlich lieb!“ entringt sich
 ihrer Brust. Mühsam erhebt sie sich, wie gebrochen wankt sie in das
 Zimmer zurück zu ihrem Arbeitstischchen, und immer und immer wieder
 liest sie das unglückselige Blatt.

„Liebe Anna! Vierzehn Tage der Trennung liegen zwischen uns,
 für mich eine Zeit qualvollen Kampfes, des Streites zwischen Gefühl